

<b>Zeitschrift:</b>	Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
<b>Herausgeber:</b>	Zürcherische Schulsynode
<b>Band:</b>	20 (1853)
<b>Artikel:</b>	Beilage I : Eröffnungsrede der zürcherischen Schulsynode in Pfäffikon, den 30. August 1853
<b>Autor:</b>	Fries, D.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-744497">https://doi.org/10.5169/seals-744497</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Beilage I.

Eröffnungsrede der zürcherischen Schulsynode in Pfäffikon,  
den 30. August 1853, gehalten von dem Präsidenten  
Diakon Dav. Fries.

Hochgeachtete Herren Schulvorsteher!

Geehrte Herren Synodalen!

Als Sie mir vor einem Jahre die Ehre erwiesen, mich zum Präsidenten Ihrer nächsten Versammlungen zu erwählen, haben Sie jedenfalls insofern wenigstens eine Ausnahme von der Regel Ihrer diesjährigen Wahlen gemacht, als Sie diesmal Ihren Vorsteher nicht aus der Zahl derer ausgewählt haben, welche mit der großen Mehrheit Ihrer Versammlung so zu sagen aufgewachsen sind und nun besonders auch gegenwärtig in der gleichen Arbeit mit Ihnen sich befinden, sondern sich schon mit der Bezeichnung eines solchen Mitgliedes begnügt haben, dem Sie, auch bei größtentheils verschiedener Berufstätigkeit, doch immerhin einiges Verständniß auch der Ihrigen, und jedenfalls die größte Hochachtung vor dem Berufe selbst und die vollste Theilnahme für die Schicksale seiner sämtlichen Arbeiter glaubten zutrauen zu dürfen. Ich bitte Sie nur, mir diese etwas eigenthümliche Stellung nun auch heute, und besonders jetzt, da ich Ihre Versammlung mit einigen Worten zu eröffnen habe, einstweilen noch zu belassen. Denn es ist nicht wohl anders möglich, als daß Sie es sehr bald herausfühlen werden, wie der Standpunkt meiner Betrachtung Ihr unmittelbares Arbeitsfeld eher ein wenig von Außen, als aus dessen eigener Mitte überschaut, ja daß er hin und wieder, statt sich vollständig in der Alles überschauenden Höhe der Allgemeinheit zu halten, so ziemlich mit dem Standpunkt eines andern und zwar meines eigenen Berufsgebietes zusammenfällt.

Vor einem Jahre hätte ich freilich geglaubt, durch den Gang der Verhältnisse jetzt veranlaßt zu sein, mich mit einigen der speziellsten Fragen des Schulwesens beschäftigen zu müssen.

Aber es ist Ihnen allen bekannt, wie die mit so zahlreichen Wünschen und gewiß auch mit dem hingebendsten Eifer an Hand genommene Revision der gesammten Schulgesetzgebung, deren Ergebnisse damals mit Bestimmtheit als der Hauptgegenstand unserer heutigen Versammlung erwartet werden konnten, in der Zwischenzeit nur wenig hat gefördert werden können; und es bleibt auch mir in dieser Beziehung nur übrig, die Ungeduld, mit der wir Alle manche Verbesserung erwarten, und die Einsicht in deren unabweisliche Nothwendigkeit einerseits mit der Ueberzeugung zu beschwichtigen, daß die Kräfte, welche vorzugsweise zu diesem Werke berufen sind, dem gesammten Gemeinwesen für den Augenblick noch unaufschiebbare Dienste geleistet, und anderseits auch mit dem Geständniß zu mäßigen, daß es auch im Interesse der Sache selbst nur gut sein kann, daß manche der tief greifenden Fragen noch nicht zur Entscheidung gebracht werden müste, und ihr daher auch jetzt noch die täglich neue Erfahrung und eine längere Ueberlegung der neu angeregten Gedanken zu Statten kommen kann.

Darf ich mich nun aber um so freier einer allgemeinen Be trachtung der Aufgabe überlassen, welche diese Versammlung verbindet, so drängt es mich nicht nur, im Allgemeinen auszusprechen, wie groß und heilig mir diese gemeinsame Aufgabe zu sein scheint, obgleich ich wohl weiß, daß auch ein solches Wort selten leer zu dem Redenden zurückkehrt, und jede reine An schauung seines Ziels stets wieder neuen Muth und neue Zu versicht einflößt, sondern es drängt mich noch weit mehr, eine ganz besondere Aufgabe des Lehrerstandes hervorzuheben, nämlich die Aufgabe, die ihm auch außer der Schule, im Leben, gestellt ist, und damit zugleich den Vortrag, mit dem Ihre vor jährige Versammlung eröffnet worden ist, und — ich zähle darauf — im Sinne jenes Redners selbst, besonders nach Einer Seite hin, noch zu ergänzen.

Im engern Sinne ist die Aufgabe eines Lehrers durch sein Amt in der Schule und seine Stellung zu der Jugend bestimmt, und Sie werden ohne Zweifel gänzlich mit mir einverstanden sein, daß es jedes Lehrers erste Bestimmung ist, zuerst und vor allen Dingen diese Stellung in der Schule selbst auf's treuste und gewissenhafteste zu erfüllen, und daß ihm alles Andere erst dann zur rechten Zierde, und auch dem Volke erst dann zur ungetrübten Freude werden kann, wenn er es auch in die-

jem Einen Stück an Nichts hat fehlen lassen. Aber auch damit sind Alle einverstanden, daß die Aufgabe des Lehrers damit noch nicht erschöpft ist, und wenn Sie vor einem Jahre in dem schon erwähnten Vortrage besonders erinnert worden sind, daß es sich der Lehrerstand nicht dürfe nehmen lassen, sich auch an den öffentlichen Angelegenheiten zu betheiligen, ja daß er schon um der Schule selbst willen verpflichtet sei, sich nicht von dem Leben abzuschließen, sondern sich für Alles, was das Leben des Volkes bewegt, eine offene und warme Theilnahme zu bewahren, und diese Theilnahme auch durch thätige Mitwirkung zu bezeugen, so halte ich Sie auch davon in solchem Maße überzeugt, daß ich jedes weitere Wort des Beweises oder der Ermunterung als völlig überflüssig unterlasse. Nun scheint mir aber, daß auch diese Theilnahme an den sogenannten Bewegungen im Leben des Volkes, d. h. die Theilnahme an der religiösen Diskussion und die Theilnahme an der politischen und sozialen Organisation, woran bei dieser Frage in der Regel zunächst gedacht wird, zum Mindesten auch wieder nur ein Theil der gesammten Aufgabe ist, die dem Lehrer gestellt ist, ganz besonders aber erst etwa derjenige Theil, zu dem er zwar eben so gut, wie alle Andern, aber auch alle Andern eben so gut, wie er selbst berufen sind, und bei dem sich eine besondere Eigenthümlichkeit des Lehrers als Lehrers erst etwa so ergäbe, wenn er auf unwahre Weise auch da, wo er nicht Lehrer ist, mit Gewalt den Lehrer machen wollte, und sich dann nur allzu bald eine Bedeutungslosigkeit zuwege brächte, die, freilich eigenthümlich genug, aber keineswegs beneidenswerth wäre, — oder dann auf wahre Weise seine Eigenthümlichkeit auch nicht in der Theilnahme als solcher, wohl aber in der Art und Weise, in dem Sinne und der Richtung suchte, wie er sich an dieser Angelegenheit betheiligt, dann aber durch denselben Geist, der ihn da beseelt, noch in ganz andere Arbeitsfelder geführt würde, und ihn auch da wieder in der gleichen Eigenthümlichkeit bewährte. Sie sehen schon, daß ich die etwas erweiterte Peripherie der Aufgabe eines Lehrers nicht bloß auf dem äußerlichen Wege der Addition gewinne, sondern dadurch, daß ich den Quellpunkt aller Bedeutung und Wirksamkeit möglichst tief in das Wesen seines Standes selbst zurückzuführen suche und dann nur die Zuversicht festhalte, daß ihm dieser innere Beruf von selbst auch den rechten Platz und die rechte Aufgabe zeige. Erlassen Sie mir aber diesen Augen-

blick, diesen tiefsten und zugleich allgemeinsten Beruf eines Lehrers mit einem einzelnen Wort zu bezeichnen, und folgen Sie mir lieber zuerst in das Leben selbst, in das Sie mit Ihrem von Gott gegebenen, und auch ohne das bezeichnende Wort vorhandenen und empfundenen Berufe gestellt sind.

Bei einem Blick auf das Leben unseres Volkes wird aber auch Ihr Nachdenken zuerst bei dem Neuen und Ungewohnten verweilen, besonders wenn Sie wahrnehmen müssen, wie sich dasselbe, so neu und ungewohnt es ist, doch bereits in allen möglichen Richtungen des Lebens eine bestimmte maßgebende Bedeutung zuschreibt und insofern auch wirklich ausübt, als es unwillkürlich auch jede andere Bewegung in seinem gewaltigern Strom vereinigt. Diese Bedeutung hat gegenwärtig die *sozialen Bewegungen* unseres Kantons, und keiner kennt seine Stellung zum Leben, wenn er jetzt nicht vor allem auch in dieser Bewegung über seine Stellung und Aufgabe orientirt ist, besonders wenn es so offen ausgesprochen ist, daß man ebenfalls zur unmittelbaren Beteiligung für und gegen bereit ist, als es im Schooß der Lehrerschaft anerkannt ist. Da scheint mir nun aber für's erste, es sollte der Stand der Lehrer, wenn irgendemand im Volke, darüber ganz im Klaren sein, wie in diesen Fragen beständig die *Gefinnung* und die *Einsicht* zwei total verschiedene Beweggründe sind, die *Gefinnung*, welche sich in dieser Hinsicht entweder als uneigennützige Hingabe und aufrichtige Liebe zum Volke in allen seinen Gliedern, oder aber als kalte Theilnahmlosigkeit und engherzige Selbstsucht bei den Einen und als rohe Begehrlichkeit und Gemütsucht bei den Andern offenbart, und die *Einsicht*, welche sowol schon vorhandene Zustände als erst vorgeschlagene Maßregeln entweder als nützlich und zweckmäßig, oder aber als erfolglos und der Gesamtheit schädlich beurtheilen, und bei jedem Urtheil sowohl die Wahrheit treffen, als auch in großem Irrthum sich befinden kann. Ich wiederhole, daß diese Unterscheidung nicht von Allen im gleichen Maße erwartet werden darf, aber wenn irgendemand, sollte es der Stand der Lehrer sein, der vom ersten bis zum letzten seiner Glieder Bildung und Geistesfreiheit genug hat, um sich stets auf der Höhe dieser scheidenden Beurtheilung zu erhalten. Schon für sich selbst wird daher für's *zweite* jeder Lehrer nicht einem Jeden, der mit ihm die gleiche Ansicht theilt, sofort und ohne weitere Prüfung auch die gleiche Gefinnung zuschreiben, und

ebenso nicht von einem Geden, den er sonst als ebenso wohlwollend und uneigennützig vorauszusezen einstweilen noch alle Ursache hatte, auch erwarten dürfen, daß er auch alle seine Urtheile für und gegen in dieser so weitausschenden und Alles ergreifenden Frage mit ihm theile. Und im Großen wird er als Freund und als Gegner dieser Bestrebungen ebenso genau, als er die begünstigenden und die widerprechenden Stimmen von einander unterscheidet, nun auch unter den Seintgen, d. h. unter denjenigen, mit welchen er dem Urtheil und den Bestrebungen nach Hand in Hand gehen könnte, wiederum die wahre Liebe zum Ganzen und die engherzige Selbstsucht unterscheiden, und sich auch diese Prüfung zur heiligen Gewissenspflicht machen. Und wiederum als Lehrer werden Sie auch darin mir nur bestimmen können, daß es noch weit wichtiger ist, was für eine Gestaltung sich bei dieser Gelegenheit Bahn bricht, als daß sich nur die eine oder andere Gestaltung der Wohlfahrt zuerst der größern Zustimmung erfreue, so daß sowohl da als dort (denn ich kann in dieser Beziehung in der That keinen Unterschied sehen) auch der entschiedenste Sieg, sobald er nur durch Unterstützung der Leidenschaft und kraffen Selbstsucht erreicht werden kann, sogar den Unterstützten selber, wenn sie anders sich selbst treu bleiben können, eher als ein Verlust denn als ein Gewinn für die wahre Wohlfahrt des Volkes vorkommen muß. In der einen Beziehung steht immer nur System gegen System, und wer Vertrauen hat auf den Sieg der erkennbaren Wahrheit, weiß zum Voraus, daß es sich also höchstens um ein Früher oder Später handelt, und zur Stunde wird gerade der Stand der Lehrer am wenigsten im Falle sein, es zu einem Glaubenssatz seines Standes zu machen, welches der streitigen Systeme siegreich aus der Bewegung hervorgehen soll. Ob es aber die Vernunft oder die bloße Begierde, ob es die wirkliche Zweckmäßigkeit oder der persönliche Vortheil, ob es das Übergewicht des Geistes und seiner Einsicht und seiner Liebe oder aber nur die Wucht der blinden und selbstsüchtigen Sinnlichkeit sein dürfe, was sich in der Bewegung immer entscheidender hervorhut und am Ende den Ausschlag gibt, das darf keinem Lehrer streitig und ungewiß sein, und da darf man sich nicht mit der bessern Zukunft vertrösten, denn der Preis, der auf dem Spiele steht, ist nichts Geringeres als die wahre Menschlichkeit unsers öffentlichen Lebens.

Wenn ich mir nun aber die Frage vorlege, ob in der gegenwärtigen Lage der Dinge irgend welche ernsthafte Gefahr vorhan-

den sei, daß sich auch niedrige und ungeistige Motive hervordrängen, ob denn wirklich von der einen Seite hie und da nur an das egoistische Lieber-behalten- oder Lieber-bekommen-wollen, nur an den Stolz oder an den Neid appellirt werde, und von der andern Seite Zeichen vorhanden seien, daß auch eine solche Sprache Anklang finde bei dem Volke, so stehe ich nicht an, frei und offen zu bekennen, daß ich dieses allerdings schon jetzt und zwar in einem bedenklichen Grade auf beiden Seiten wahrzunehmen glaube, ja daß ich mich mit Ausnahme einer einzigen andern Erscheinung in unserm Kanton noch nie so sehr davon überzeugen mußte, wie bald auch bei uns die Erörterung der wichtigsten und schwierigsten Fragen von Tausenden und Tausenden aus der Ruhe verständiger und besonnener Ueberlegung in den Tumult der ebenso blind fordernden als blind verweigernden Empfindung herabgezogen wird, — und daß ich mich daher fast mit Angst nach solchen umsehe, welche ihre Stimme vor allem zum Schutze der Vernunft und der Einsicht erheben, und eben nicht nur die gegenüberstehende, sondern auch die verbündete Leidenschaft zurückweisen, auch die falschen Hoffnungen und Besorgnisse der Freunde, auch die Engherzigkeit und Selbstsucht der Meinungsgenossen bekämpfen. Ich weiß nun freilich nicht, ob Sie die Lage der Dinge ebenso ansehen können. Daß aber diese Gefahr im Allgemeinen in der Natur der Sache selbst liegt, und daß, wenn sie heute wirklich noch nicht so sein sollte, wie ich dafür halte, sie es schon in Kurzem sein kann, das werden auch Sie sich nicht verbergen können, wenn sie einerseits die Natur des Menschen und anderseits die Natur gerade dieser Fragen in Betracht ziehen. Und dann sind wir ja wieder auf demselben Punkt, meine Herren! Dann müssen auch Sie bei jeder Meinung, die Sie haben, vor allem wünschen, daß sie nicht entweiht, nicht sich selbst entfremdet, nicht der bloßen Trägheit und Ungeistigkeit zum Deckmantel und der bloßen Leidenschaft und Härte zum Vorwand werde. Dann sehen auch Sie sich schon jetzt nach denjenigen Männern um, welche schon da, wo die Gefahr noch ferner zu sein scheint, nöthigenfalls aber auch in Tagen wirklicher Gefahr, Kopf und Herz genug haben, um unbefüllert um den augenblicklichen Erfolg offen und frei dem Geiste und seinem Anspruche auf den Menschen, und damit der Vernunft und der Liebe das Wort reden, nach Männern, die ganz besonders den Beruf haben, auch da wieder die ächte Menschlichkeit, d. h. die Geistigkeit des Menschen und seines Le-

bens zu proklamiren, und von denen Sie sich mit Bestimmtheit versehen können, daß sie diesen Beruf nicht nur einsehen, sondern auch freudig anerkennen und ausüben werden. Meine Herren, wo wollen Sie diese Männer auffinden? von wem kann das ganze Volk und die Zukunft des Volkes diesen großen und wichtigen Dienst am ehesten erwarten? und wer ist es, der ihn nicht versagen kann, ohne sich selbst und seine ganze Bedeutung zu verläugnen?

Doch ich gehe weiter. Denn die größere Bewegung dieser Tage darf uns nicht vergessen lassen, daß sich dieselbe wahre Menschlichkeit des Menschen auch sonst noch und zu allen Zeiten in tausend andern Gefahren befindet, im Einzelnen sowohl als in ganzen Haushaltungen und Gemeinden, und das Verhältniß zu diesen ist es ja ganz vorzüglich, was wir unter dem Leben verstehen, in dem wir uns außer der Schule befinden. Ich rede aber nur darum von tausend Gefahren, in denen sich die wahre Menschlichkeit des Menschen befindet, weil uns die Mächte, die sie bedrohen, in der That immer wieder in neuer Gestaltung entgegentreten, und es oft den Anschein hat, als ob sie selbst wieder in Widerspruch zu einander träten oder nur ganz zufällig neben einander in Wirksamkeit wären. Im Grunde ist es aber doch nur Eine Macht, die sich tausendköpfig wider die Menschlichkeit des Menschen erhebt, und stets wieder der gleiche Feind, vor dem sie beschützt werden sollte, sowie auch die wahre Menschlichkeit des Menschen, so reich auch ihre durchgebildete Gestaltung ist, im Wesen doch nur Eine ist, und überall auch der gleiche Preis vor dem gleichen Feinde bewahrt werden muß. Es ist wahr, es ist eine ganz andere Erscheinung, wenn wir hier eine Haushaltung sehen, die, von irgend einem Mißgeschick ergriffen, sich kaum mehr im Stande steht, ihr körperliches Dasein zu fristen, und immer mehr in diejenige Lage herabsinkt, wo all ihr Sinnen und Denken fast einzigt und allein von den drängenden Nahrungssorgen und dem Kampfe mit der Noth verschlungen werden muß, — und wenn wir daneben Andere sehen, welche eine solche Lage vielleicht noch zu eigenem Vortheil ausbeuten, oder doch mit hartem Urtheil und mit verschloffenen Händen an solchem Elend vorbeigehen können. Es ist wahr, es ist eine ganz andere Erscheinung, wenn hier ein Einzelner seine leibliche und geistige Kraft in wüstem Treiben vergeudet, und gegen besseres Wissen und Gewissen sich selbst und die Seinigen ins

Unglück stürzt, und wenn dagegen Andere beim besten und aufrichtigsten Willen, aus bloßer Unbeholfenheit und Vereinzelung es am Ende auch nicht viel weiter bringen und sich ebenfalls kein erfreulicheres Dasein erringen. Es ist wahr, es ist eine ganz andere Erscheinung, wenn es in gewissen Kreisen geradezu die Röhkheit oder Unwissenheit ist, die den Ton angeben darf, und dagegen in andern eine gehaltlose Eitelkeit und ein träger Schlendrian herrscht, oder wieder die Trägheit und Engherzigkeit der Alp ist, welcher ein höheres Streben darniederdrücken kann. Im Grunde ist es aber immer dieselbe Menschlichkeit oder Geistigkeit, welche in allen diesen Verhältnissen darniederliegt, und überall die Macht der Sinnlichkeit, welche diese Verkümmерung über sie gebracht hat. Denn der Mensch ist erst Mensch, wenn der Geist sein eigentliches Leben ist, der Geist aber ist erst Geist, wenn sein Erkennen und sein Wollen die ewige Wahrheit zum Inhalt und Gegenstand hat. Ist es aber statt des Geistes vielmehr die Sinnlichkeit, die ihn beherrscht, oder wird von dem, was Geist genannt wird, statt der Wahrheit nur die Lüge, statt dem Wesen nur der Schein, statt des ewigen und unendlichen Geistes nur die Eitelkeit und die Endlichkeit gesucht, und dann darin der Genuss und die Wohlfahrt gefunden, so hat der Mensch wieder aufgehört, wahrer Mensch zu sein, oder hat noch gar nicht angefangen, es zu werden. Und so ist es ja in den genannten Fällen allen, überall dieselbe Macht der Sinnlichkeit über die Geistigkeit, nur das eine Mal mehr aufgewälzt wie eine Last, und das andere Mal mehr selbstthätig und sich aus sich selbst vergrößernd und behauptend, hier in der Wehrlosigkeit vor der äußern Noth, und dort in dem Leichtsinn des augenblicklichen Genusses, hier als unbeholfene Beschränktheit oder Verlassenheit von belebenden und veredelnden Einflüssen, und dort als lieblose Selbstsucht, oder als roher Uebermuth und einfältige Sicherheit des Geldes, — und diese Vielseitigkeit der Gefahren zeigt uns am Ende nur, wie vielseitig auch die Arbeit, wie vielseitig auch die Anregung und Unterstützung des Geistes, wie vielseitig auch die Abwehr des Ungelstes, der Unwahrheit und der Unsitte sein muß.

Einen großen Theil dieser Arbeit hat nun freilich der Staat als Staat übernommen, und in dem Staate haben namentlich auch die Kirche und die Schule im Wesentlichen keine andere Aufgabe, als die gleiche Arbeit auch an ihrem Orte und in

ihrer Weise zu fördern. Aber schon sie können nicht vollbringen, was sie sollen, wenn nicht stets auch solche wieder da sind, welche diese hohe Bestimmung des Staats und der Kirche und der Schule für sich selbst und für Andere in regem Bewußtsein erhalten. Und Anderes können auch sie entweder gar nicht, oder können es doch nicht ganz und vollständig erreichen, und hundertmal sieht sich der Menschenfreund genöthigt, sich abermals zu neuen Arbeiten anzuschicken, oder nach neuen Mitarbeitern zu suchen, die mit ihm Hand anlegen sollen. Denn gewiß stände es mit diesem oder jenem Armen nicht halb so schlimm, wenn ihm zur rechten Zeit und auf eine vernünftige, ihn selbst emporhebende und ermunternde Weise an die Hand gegangen würde; und wie bald wäre dem Unberathenen und Verlassenen geholfen, wenn nur Jemand da wäre, der sich seiner annehmen und ihn zu einer weisen Einrichtung seines Lebens ein wenig anleiten wollte. Auch die Röhrigkeit und Gemeinheit gibt in der Regel den Ton nur so lange an, als Niemand den Muth hat, ihr offen und ehrlich zu widersprechen, und sobald mit etwas Besserm von Herzen Ernst gemacht wird, sieht sich gewöhnlich auch die Trägheit und die Engherzigkeit genöthigt, ihre Nichtigkeit vor noch weitern Enthüllungen zu verbergen. Wer es daher mit dem Volke wohl meint, unter dem er lebt, der muß nicht nur wünschen, daß Derjenigen recht viele seien, welche selbst in diesem Sinne thätig sind, also selbst zu den Armen hingehen und sie berathen, selbst die Unberathenen durch uneigennützige Dienstleistung erleichtern, selbst die Wohlhabenden zur Mildthätigkeit bestimmen, ihre Umgebung selbst zu edlerer Geselligkeit, zum festern Zusammenhalten für das Gute, zu fleißigerer Beförderung gemeinnütziger Werke bestimmen, sondern es muß ihm daran gelegen sein, daß auch solche da seien, welche sich solche Bestrebungen und vor Allem auch die Anregung Anderer zu solchen Bestrebungen zu einem wesentlichen Theil ihrer Lebensaufgabe gemacht haben, solche, die sich schon nach ihrer übrigen Stellung nun vorzugsweise auch dazu berufen fühlen, und sich daher überall bereitfinden lassen, wo der Sieg der Geistigkeit wieder neue Arbeiter zu neuen Aufgaben verlangt.

Ich frage wiederum, wo sind die Männer, die dieses leisten und die eben nicht bloß durch ihre persönliche Trefflichkeit, sondern gewissermaßen schon von Amts- und Berufswegen dazu aufgefordert sind? Ich bin überzeugt, wenn ich ungefähr in diesem

Sinne vor der Synode der Geistlichen spräche, so würde mir die einstimmige Antwort zu Theil, daß sie, die Geistlichen, sich einmal nicht davon ausschließen dürften: denn wenn irgendemand, seien sie berufen, zu jeder Begründung und Befestigung wahrer Menschlichkeit und Anregung und Unterstützung eines geistigen Lebens allezeit nach Kräften beizutragen, und gerade da fühlten sie am allermeisten, wie der innere Beruf noch weit über die gesetzliche Amtspflicht hinausgeht. Und in der Synode der Lehrer, sollte mir da etwa eine andere Antwort zu Theil werden? sollte es da etwa heißen: Ja, dafür mögen die Geistlichen da sein, und es sei nur nicht einzusehen, warum auch die Lehrer über diese außeramtliche Stellung der Geistlichen im Leben befragt werden? sollte nicht vielmehr auch hier wie dort vor allem an die eigene Kraft und die eigene Aufgabe gedacht werden? Nein, geehrte Mitglieder der Schulsynode, so kann von Ihnen nicht gedacht werden. Auch Sie sind ebenso einstimmig: diese Männer wollen wir sein, diese Männer, die auch im Leben außer der Schule, in den Gemeinden, in denen wir wirken, und unter den Haushaltungen, deren Kinder uns anvertraut sind, unermüdlich bereit sind, Alles anzuregen und zu unterstützen, was ihre bleibende auf die Wahrheit des Geistes begründete Wohlfahrt befördert, diese Männer, die unsern Armen uneigennützige Besorger, unsern fleißigen Arbeitern treue Sammler und Verwalter ihrer kleinen Ersparnisse, unsern Gemeinden die Stützen einer edlern Geselligkeit, beständige Wächter der guten Sitte und Beförderer eines hochherzigen Gemeinsinnes sind, diese Männer, welche die Vermittlung zwischen den Bedürfnissen und den zahlreichen Hülfsmitteln der Einzelnen übernehmen, und durch emsige Sorge für alle diese bewahren, und veredelnden Bestrebungen sich auszeichnen, diese Männer, die auch jetzt, und unbeschadet ihrer persönlichen Ueberzeugung, ja gerade um dieser selbst willen, jede Leidenschaft fern halten, und nur das Recht der Einsicht und der Zweckmäßigkeit anerkennen, diese Männer, die mit einem Wort überall und in allen Dingen dem Geist und seinen Bedürfnissen und seinen Ansprüchen das Wort reden, und wie sie reden, so auch sind, und sich stets wieder auf denselben Posten finden lassen, diese wollen wir sein. Und wenn wir es nicht allein sind, die schon durch ihre übrige Stellung und ihre nächste Berufstätigkeit sich dazu aufgefordert und verpflichtet fühlen müssen, so kann uns das ja nur willkommen sein, so sind wir ja von Anfang an desto stärker

in dieser Vereinigung, und wir wollen uns doch lieber freundlich und brüderlich die Hand reichen und gemeinsam dieses Werk betreiben. Und in dieser Beziehung darf ich Sie, geehrte Mitglieder der Schulsynode, versichern, daß gerade dieser letzte Gedanke schon wiederholt in der Synode der Geistlichen geäußert worden ist, und daß sogar innert Jahresfrist davon die Rede gewesen, sich in einer förmlichen Adresse an Sie zu wenden, die Ausführung aber nur zum Theil aus einer herkömmlichen Scheu von Synode gegen Synode, zum größern Theil aber aus aufrichtigem Vertrauen der einzelnen Geistlichen gegen die einzelnen Lehrer und in dankbarer Anerkennung von zahlreichen schon bekannten Einverständnissen und Vereinigungen unterblieb.

Mir selbst aber eröffnet sich in dieser Begegnung der Geistlichen und der Lehrer außer ihrem beidseitigen Amte, aber innerhalb ihrer eigenthümlichen Berufung unter unserm Volk nicht nur eine der beruhigendsten und hoffnungsvollsten Aussichten für die geistige Zukunft unseres Volkes, sondern ich sehe hinter diesem unmittelbaren Segen, aber angeregt und befördert durch dasselbe, noch ein anderes und umfassenderes Bild, von dem ich freilich nicht weiß, ob es nur mir allein noch etwas mehr als ein Traumbild zu sein scheint.

Genug, ich glaube an eine Zeit, da man sich überhaupt nicht mehr damit begnügen wird, daß der Geistliche einer der natürlichen Schulpfleger, und der Lehrer einer der natürlichen Kirchen- und Armenpfleger ist, und daß sie sich auch im Leben außer dem Amte auf jedem Schritt in gemeinsamen Bestrebungen zur Förderung ächter Menschlichkeit und Christlichkeit begegnen; ich glaube an eine Zeit, da man es vielmehr überhaupt unnatürlich finden wird, daß diejenigen Männer, welche so ganz und gar zusammen gehören und deren Wirksamkeit sich so vielfach begegnet, in zwei so ganz verschiedene Stände getrennt sind; ich glaube also an eine Zeit, da sowohl die Kirche als die Schule im Ganzen nur noch als Eine Anstalt, und Geistliche und Lehrer nur als ein einziger Stand betrachtet werden, da es einmal anerkannt sein wird, daß es dieselbe Geistigkeit des Menschen mit derselben ewigen und göttlichen Begründung und derselben menschlichen und irdischen Entfaltung ist, welche sowol in der Kirche als in der Schule gepflegt, gebildet und gebaut werden müssen, und daß diejenigen, welche sich auch dann noch in den größern Gemeinden in die mannigfachen Aemter der gegenwärtigen Kirche und Schule zutheilen haben, nicht nur eine weit

gleichmässigere Bildung erhalten, sondern sich auch äußerlich als Gehülfen und Amtsgenossen an die Seite gestellt sind. Dazu muß freilich sowol die Kirche als die Schule noch manche grosse Veränderung erfahren, und wer da weiß, wie schwer es der Kirche wird, sich aus ihren noch immer transcendentalen Sphären so recht in die concrete Wirklichkeit des Geistes zu versetzen, und wie schwer es auch der Schule bis dahin geworden, sich so recht zur Idealität der geistigen Entwicklung zu erheben, wird diese Gestaltung nicht so bald erwarten und einstweilen die Hoffnung noch aufgeben, in einer solchen Synode zu tagen. Aber als Ziel darf uns diese höhere Einheit niemals ganz entwinden und nur desto werthvoller müssen uns solche Anfänge und Vorbereitungen sein, wie sie schon jetzt verwirkt werden können. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß auch diese Worte Ihres gegenwärtigen Vorstehers einige solche Anfänge angeregt und zur Befestigung anderer ermuntert haben, und erkläre nun die diesjährige ordentliche Versammlung der Schulsynode eröffnet.

## Beilage II.

Der Direktor des Erziehungswesens und der Erziehungsrath  
haben

nach Einsicht eines Antrages des erstern,  
zu Folge der vom 18. d. Mts. datirten Anzeige der Vor-  
steherschaft der Schulsynode, daß die diesjährige Schulsynode  
Montags den 29. August, Morgens 8 Uhr, in der Kirche zu  
Pfäffikon, die Prosynode ebendaselbst Sonntags den 28. August,  
Nachmittags 2 Uhr, im Schulhause abgehalten werde,  
zu Abgeordneten des Erziehungsrathes an die Schulsynode  
gewählt:

Herrn Regierungspräsident Dr. Escher,

„ Erziehungsrath Honegger in Thalweil,

„ Diacon Schmid in Winterthur.

„ Mittheilung hievon an die Gewählten und an die Vorsteherschaft der Schulsynode.

Zürich, den 26. August 1853.

Für richtigen Protokollauszug:

Der Sekretär:

J. J. Tobler, Pfr.